

publizistische Strategien, Gattungen und Ausdrucksformen«, 451–699), nämlich akademische Disputationen, Editionen älterer Werke durch Reformatoren und reformatorische Erbauungsliteratur.

Während einerseits Luther immer wieder ausführlich sowohl in seiner singulären Bedeutung für die Zeit als auch zur exemplarischen Veranschaulichung behandelt wird, geht Kaufmann andererseits zu unterschiedlichen Fragen auf die Breite der reformatorischen Bewegung ein, so beispielsweise in je eigenen Abschnitten auf Karlstadt, Müntzer, Oekolampad und Bucer. Nach Meinung des Rezensenten wäre es spannend, letzteres noch stärker auszubauen und um den Blick auf die Zeit insgesamt, d. h. über das reformatorische Lager hinaus, zu erweitern, wie in Ansätzen auch schon geschehen (vgl. die interessanten Ausführungen zu Eck, 453–461). Angesichts des beeindruckenden Quellenmaterials, das bereits in die Studie eingeflossen ist, kann dies freilich nicht als Mangel attestiert, sondern nur als Wunsch für zukünftige Forschungen ausgesprochen werden.

Kaufmann nimmt also das gesamte Geschehen der Reformation aus der spezifischen Perspektive des Umgangs mit Büchern neu in den Blick – und dies in durchaus erfrischender, mitunter verfremdender und damit erhellender Weise!

Etwas irritierend ist lediglich der Anspruch, mit dem diese Perspektivierung vorgenommen wird, möchte sie doch nicht weniger sein als eine »Infragestellung der traditionellen theologiegeschichtlichen Grundorientierung der kirchenhistorischen Reformationsgeschichtsschreibung« (9). Dies äußert sich auch in historischen Bewertungen wie der, dass der Erfolg von Luthers Schriften »primär« (!) daran lag, dass Drucker »die Erfahrung machten, [...] dass sie mit ihm [d. h. Luther] Geld verdienen konnten« (445). Dem Rezensenten leuchtet jedenfalls weder geschichtstheoretisch ein, warum wirtschafts- und theologiegeschichtliche Zugänge so gegeneinandergestellt werden, noch institutionentheoretisch, warum ausgerechnet die im Rahmen theologischer Fakultäten betriebene Kirchengeschichte sich weniger um die Inhalte der Schriften (der Reformatoren) und also um theologiegeschichtliche Zusammenhänge kümmern sollte – doch würde dies ein weites Diskussionsfeld öffnen.

Festzuhalten bleibt hier der große Dienst, den Kaufmann – einmal mehr – mit den ungeheuer materialreichen Fallstudien auf breiter Quellenbasis der Reformationsforschung erwiesen hat.

*Jonathan Reinert*

NICOLE GROCHOWINA: Reformation (Reihe: De Gruyter Studium / Seminar Geschichte). Berlin – Boston: De Gruyter / Oldenbourg 2020. 231 S. ISBN 978-3-11-045473-4. Kart. € 24,95.

Rund um das Reformationsjubiläum 2017 erschienen zahlreiche Darstellungen der Reformationsgeschichte. Nicole Grochowina möchte dieser Fülle nicht noch ein weiteres Überblickswerk beigesellen. Ihr neues Buch mit dem einfachen Titel »Reformation« erschien in der Reihe »Seminar Geschichte« im Verlag De Gruyter/Oldenbourg und ist ein »Studienbuch« (VII) für den akademischen Unterricht. Die vorliegende Rezension betrachtet das Buch daher weniger unter dem Gesichtspunkt eines inhaltlich-positionellen Vergleichs zu anderen Reformationsbüchern, sondern vorrangig im Blick auf den hochschuldidaktischen Gebrauch. Wer eine Darstellung der Reformationsgeschichte im Sinne der Autorin sucht, wird am ehesten in den Büchern von Thomas Kaufmann fündig; er ist derjenige Autor, auf den Grochowina mit Abstand am häufigsten verweist.

Die Studienbücher der Reihe tragen »den Bedürfnissen von StudentInnen in den neuen, modularisierten und kompetenzorientierten Studiengängen Rechnung« (V), heißt es im Vorwort des Verlages. Das bedeutet konkret, dass sie als solche gewissermaßen eine fertige Lehrveranstaltung präsentieren. So ist das Buch in 14 Kapitel entsprechend den durchschnittlich 14 Sitzungen eines Semesters untergliedert, die jeweils in sich geschlossenen sind, und mit einem (als 15. Kapitel gekennzeichneten) Quellen- und Literaturverzeichnis versehen. Hinzu kommen ein Glossar sowie Personen-, Sach- und Ortsregister.

Die ersten beiden Kapitel »Was ist Reformation?« (1–26) und »Was ist die radikale Reformation?« (27–47) heben sich von den folgenden formal ab: Sie sind ausführlicher, mit zahlreichen Fußnoten versehen, ohne eigenen Quellenausschnitt und führen in begriffliche und konzeptuelle Forschungsdebatten zu den im Titel genannten Fragen ein.

Die folgenden Kapitel folgen einer groben Chronologie von Luthers Kritik am Ablass (1517/18) über den Bauernkrieg (1525) und den Augsburger Reichstag (1530) bis zum Augsburger Religionsfrieden (1555). Gleichwohl stellt das Buch nicht einfach einen ereignisgeschichtlichen Abriss dar, sondern die Kapitel haben in der Regel auch einen thematisch-inhaltlichen Schwerpunkt. Als Überblick über die Reformationszeit ist diese Kombination gut gelungen. Die Überschriften zeigen übersichtlich an, worum es jeweils geht: »3 Fromm und geschunden – Glaubensleben in Spätmittelalter und Früher Neuzeit« (48–59); »4 Die Freiheit eines Christenmenschen« (60–72); »5 Freiheit für die Bauern?« (73–85); »6 Propheten am Ende der Zeiten« (86–98); »7 Ohne Frauen keine Reformation!« (99–110); »8 Stadt und Reformation« (111–122); »9 Reichstag 1530: Zeit zu bekennen« (123–134); »10 Widerstand, Bündnisse, Krieg« (135–146); »11 Radikale Reformation: das Täuferreich von Münster (1534/35)« (147–158); »12 ›Schlachtschafe Christi‹ – Martyrien der Reformationszeit« (159–170) und »13 *Mission accomplished?* Vom ›ewigen Frieden« (171–182).

Wie aus den Überschriften deutlich wird, setzt Grochowina einige spannende Akzente, wenn etwa Akteurinnen oder dem Münsteraner Täuferreich eine eigene Sitzung gewidmet wird, aber mehr noch bei den Themen der Prophetie und des Martyriums, die kaum zum Standardrepertoire der Reformationsforschung und -didaktik gehören. Damit verwirklicht sich, was durch das zweite Einleitungskapitel angekündigt ist, dass nämlich der sogenannten »radikalen Reformation«, d. h. all denen, die weder dem alten Glauben noch den großen evangelischen Konfessionen (Lutheraner und Reformierte) zugehörig sind, mehr Raum als gewöhnlich gegeben wird. Diese mutige Entscheidung der Autorin ist aus der Sicht des Rezensenten in mehrfacher Hinsicht zu begrüßen, erstens, weil wir gegenwärtig auf das Jubiläum »500 Jahre Täuferbewegung 1525–2025« zugehen, zweitens, weil damit die religiös vielstimmige und gewissermaßen experimentelle Zeit der Reformation besser in den Blick gerät, und drittens, weil somit einige inhaltliche Themen, wie die genannten, stärkere Aufmerksamkeit bekommen.

Das abschließende 14. Kapitel blickt summarisch auf die Deutung der Reformation anlässlich von Reformationsjubiläen. Der Titel »Reformation: ein allein religiöses Ereignis?« (183–195) wirkt allerdings etwas bemüht, da diese These niemand vertritt und sie didaktisch vom Einleitungskapitel her ohnehin unterlaufen ist, in dem es (m. E. ebenfalls zu überspitzt) heißt: »Glaube und Politik bildeten in dieser Zeit eine nicht zu trennende Einheit« (9). Dass Glaube und Politik nicht zu trennen waren, ist das eine, dass sie eine Einheit bildeten, lässt sich aber kaum sagen.

Jedes Einzelkapitel ist ähnlich aufgebaut: Es führt meist anhand einer zeitgenössischen bildlichen (wie Titelblätter von Flugschriften) oder poetischen Quelle in das Thema ein. Darauf folgen einige überblicksartige Ausführungen der Autorin, gefolgt von einem Teil »Quellen und Vertiefung«, in dem in eine konkrete Quelle zum Thema kurz eingeführt,

in Auszügen abgedruckt und mit einigen Fragen versehen wird. Zusätzliche Materialien, nämlich je Kapitel ein kurzer Auszug einer weiteren Quelle mit Einführung, lässt sich auf der Verlagshomepage downloaden – allerdings funktioniert der im Buch abgedruckte Link dazu (möglicherweise seit dem Relaunch der DeGruyter-Website) nicht. Am Ende stehen jeweils wenige, knapp kommentierte Lektüreempfehlungen. Insbesondere der Einstieg anhand der Bilder ist sehr inspirierend – davon werden die Studierenden des Rezensenten schon bald profitieren.

Die Anwendung des Konzeptes des Buches insgesamt als Grundlage eines Seminars hat allerdings – jedenfalls in gängigen kirchenhistorischen Curricula – seine Grenzen: Für Proseminare, in denen auch in die Methodik kirchenhistorischen Arbeitens eingeführt werden soll, erscheint es zu viel und thematisch zu weit gefächert. Hauptseminare zielen in der Regel stärker auf die intensivere Arbeit an einzelnen Quellen, weniger auf einen Überblick über die Epoche. Einzelne Kapitel und Quellen des Buches können freilich auch unabhängig davon gut genutzt werden. Gerade für die weniger gängigen Themenfelder der Reformation bietet Grochowinas Studienbuch sehr gute Anregungen.

*Jonathan Reinert*

PAMELA M. JONES, BARBARA WISCH, SIMON DITCHFIELD (HRSG.): *A Companion to Early Modern Rome, 1492–1692*. Leiden – Boston: Brill 2019. 629 S. ISBN 978-9004-39195-6. Geb. € 171,00.

Die 30 Einzelbeiträge plus Einleitung dieses Bandes sollen einen fundierten Überblick über den Forschungsstand zu Rom in der Frühen Neuzeit bieten, also die wichtigsten politischen, kulturellen und ökonomischen Entwicklungen einer Stadt, eines Staates und eines seinem Anspruch nach universellen kirchlichen Herrschaftssystems zusammenfassen. Dieser Anspruch wird – um ein summarisches Urteil vorwegzunehmen – ganz überwiegend nicht eingelöst, und zwar aus mehreren Gründen. Zum einen ist der hier behandelte Zeitabschnitt unglücklich gewählt. Der Pontifikat Alexanders VI. Borgia ist ohne die weitreichende Normen-Erweiterung und Normen-Auflösung unter Sixtus IV. della Rovere nicht verständlich; wenn man an der – rein wissenschaftlich ohnehin nicht vertretbaren – Zäsur zwischen »Mittelalter« und »Neuzeit« festhält, hätte 1471 das Anfangsdatum bilden müssen. Zum anderen wird die Bulle »Romanum decet pontificem« aus dem Jahr 1692 weit überschätzt – der Versuch Innozenz' XII., damit den römischen Nepotismus einschneidend zu redimensionieren, schlägt eklatant fehl. Die meisten Päpste haben bis zur Französischen Revolution Familienförderung auf hohem Niveau betrieben, nur eben unter geschickter Umgehung der einschränkenden Vorschriften, das heißt: mit anderen Methoden und Strategien. Gerade dieser Gestaltwandel, durch den Normen formell eingehalten, *de facto* aber umgangen werden, ist nicht nur typisch römisch, sondern auch typisch alteuropäisch. Das römische 18. Jahrhundert ist nicht nur in dieser Hinsicht, sondern auch ideologisch, in seiner Einstellung zu Aufklärung und neuen ökonomischen Modellen mindestens ebenso »frühneuzeitlich« wie das 17., und eine Darstellung, die vorher abbricht, daher ein Torso. Um diesen Abbruch zu vermeiden, hätte man die neuere Forschung wie etwa Almut Goldhahns Dissertation über den Pontifikat Clemens' XIII. (1758–1769) zur Kenntnis nehmen müssen.

Damit ist das Grundproblem des Bandes angesprochen – er beruht über weite Strecken auf veralteter Literatur und nimmt speziell deutschsprachige Forschung meistens nicht zur Kenntnis. Auch thematisch klaffen große Lücken: nichts Substantielles über Frauen an der Kurie, obwohl diese wie Anna Colonna, verehelichte Barberini, und Olim-